

# **MATRIKELN ERZÄHLEN**

*von Ingeborg Graef, Traunreut*

Eine **Matrikel** ist ein Personenstandsverzeichnis.

Wann bei der evangelischen Kirche in Kronstadt mit dem Eintrag von Taufe, Trauung und Tod in ein Kirchenbuch begonnen wurde, läßt sich nicht mehr genau feststellen, da der große Brand von Kronstadt am 21. April 1689 die Kirche und große Teile der Stadt heimsuchte und dabei auch viele Unterlagen vernichtete.

Die von diesem Zeitpunkt an lückenlosen Aufzeichnungen wurden in den 30-er Jahren unseres Jahrhunderts auf kleine Matrikelkärtchen übertragen und geordnet. Es entstand eine recht umfangreiche **Matrikelkartei**.

Vor einigen Monaten haben ein paar Mitarbeiter, zu denen auch ich gehöre, unter der Leitung von Herrn Christian Zaminer mit der Digitalisierung dieser Kronstädter Matrikel-kartei begonnen.

Für Familienforscher, deren Vorfahren im Kronstadt der Jahre 1680 bis 1939 lebten, wird das Ergebnis dieser Arbeit eine große Erleichterung sein und vielleicht auch zukünftigen **Genealogen** den Start in ihre Arbeit ermöglichen.

Aber auch ein Nicht-Genealoge erfährt viel über **Kronstadt** und die Menschen, die hier lebten.

Einiges, was ich von allgemeinem Interesse halte, will ich hier anführen.

Noch in den Matrikeln am Ende des 17. Jahrhunderts war Kronstadt durchnummeriert, das heißt, neben dem Straßennamen gab es auch eine Nummer, z.B. Burggasse 1327, Kornzeile 555 oder Klostergasse 385.

Sehr oft fehlt auch der Straßennamen, so daß es nur heißt: Nr.499 (1789) oder Nr.1012 (noch 1824).

Manchmal heißt es auch einfach nur Vorstadt 1328, wobei sich der Begriff der Vorstadt, bzw. der Oberen Vorstadt im Laufe von über hundert Jahren entwickelt hat. Zuerst wohnten die Menschen "ober der Stadt", "oben der Stadt" (1716), "aus der Stadt" oder in der "oberen Stadt".

Daneben gab es auch die Wallachische Vorstadt (1761) und die "Ziganei" (noch 1864).

Die Altstadt umfaßte die Straßen der "alten" Stadt, die wir heute als Innere Stadt bezeichnen, sowie Martinsberg. Die Bezeichnung "Innere Stadt" taucht erst Ende des 19. Jh. auf.

So finden wir Angaben wie: Altstadt, Klostergasse 385; Altstadt, Mittelgasse 627 oder nur: Altstadt, Martinsberg.

Die Blumenau ist als selbständige Kirchengemeinde schon im 18.Jh.bezeugt, sie wird in vielen Matrikeln als "Blumen-Aue" geführt.

Viele Straßennamen sind vielleicht noch älteren Bürgern aus Kronstadt geläufig, manchen werden die Namen jedoch unbekannt sein: Kotzenmarkt, Fischmarkt, Roßmarkt und Kühmarkt, Zwirngasse, Siebgasse, Schulmeister-gasse, Nonnengasse, Studentengasse, Fleischergasse und Fronleichnamsgasse, Jants(ch)iwiese und Johanniswiese, Breiter Bach.

Das "Siechenhaus" taucht als Adresse älterer Personen im 19. Jh. auf und ist wohl die erste Form der heutigen Altenheime.

Eine besondere Faszination übt auf mich das aus den Matrikeln gewonnene **Frauenbild** aus.

Die Aufgabe der Frau war es, möglichst viele Kinder zu bekommen, die häufig noch in den ersten Lebensmonaten oder -jahren starben.

Das führte z.B. dazu, daß die drei Söhne einer Frau, die in den Jahren 1703, 1710 und 1711 geboren wurden, alle denselben Vornamen "Michael" erhielten. Doch keiner hat überlebt. Und dazwischen liegen noch weitere Geburten von Töchtern. Eine andere Frau hat 1795 und 1797 zwei Söhne geboren, die beide den Namen Georg erhielten, es folgten 1799 und 1801 zwei Töchter, die beide Elisabeth getauft wurden und 1808 und 1810 folgten noch einmal zwei Söhne, die beide Michael genannt wurden. Die ersten eines jeden Namens haben nicht überlebt.

Seltsam mutet es uns heute an, daß alle diese Frauen namenlos bleiben, da in den Taufmatrikeln des 17. und 18. Jh. nur der Vater des Kindes angeführt wird, dazu die Paten, die Mutter jedoch nicht.

Waren die Paten weiblich und mußten also genannt werden, so erscheinen sie zunächst nur unter dem Namen des Ehemannes.

Da heißt es: Lucas Bell's Eheweib, Johann Hennegs Eheliebste, Hannes Erkeders Tochter, die Mechel Bellin (1685), die Gerg Schmitzin (1722) oder die Paul Weißin (1726).

Seit Ende des 17. Jh. taucht allmählich neben dem Namen des Ehemannes auch der Vorname der Frau auf: Anna Mechel Tartlerin (1685), Agneta Pitter Morreßin (1685), Sara Johann Albrichii Geliebste (1690) oder Martha Ziegen Thomes Fleischers Tochter (1684).

Im fortschreitenden 18. Jh. fällt dann der Vorname des Mannes weg: Martha Dietrichin (1716), Sara Glatzin (1734) oder Anna Catharina Hiemeschin.

Erst im späten 19. Jh. tauchen die Nachnamen in der heutigen Form auf.

Bis dahin war es ein langer Weg und viele Nachnamen haben sich nicht durchgesetzt, erzählen uns aber oft von den Berufen, welche die Männer dieser Frauen ausübten: Brunnenmacherin, Krippenfegerin, Kindlerin (1685, vielleicht war hier die Frau selbst als Hebamme tätig), Trichtermacherin (1723), Scheidenmacherin (1719, wobei Scheidekunst ein alter Namen für Chemie ist), Schwertfegerin (1721), Weißbeckin (1695), Kaulengräberin (1747, wobei Kaule im Mittelhochdeutschen eine Grube bezeichnet), Beindrechslerin (1721), Perpetenmacherin (1705), Seiffkochin (1711), Glöcknerin (1698) und Einschenckin (1711).

Andere Nachnamen zeigen die Herkunft an: Röpfer (1695 und 1710), Czajdnerin (1707), Schirrkannyer (1710), Honigspergerin (1684), Heltzdörfferin (1709), Kazendörfferin (1756), Medwescherin (1710), Wurmlöcherin (1686), Scheßbürger (1686), Rhenerin (1688) und Frosina Griechin (1710).

Wieder andere betonen auffallende Eigenschaften: Sara Pitter Fahlbartin (1715), Sara Glatzin (1716), Zerbes grau Röcklerin (1699) oder Anna Gottaneckin (1691).

Weder die Schreibweise der Vornamen noch der Familiennamen ist geregelt. Der Petrus kann auch Petri, Pettri, Piter, Pitter oder Peter geschrieben werden, der Simon ist der Seimen oder Zeimen, der Michael oft der Mechel, Michel oder Michaelis und der Georg der Gerg, Gerig oder Georgius.

Bei den Frauenvornamen fallen diese Varianten weg, da die Frauen erst namenlos waren und später Vornamen wie Anna, Rosina, Sara, Martha, Catharina und Agnetha in ihrer ursprünglichen Form die Spalten füllen.

Auch die Familiennamen werden wohl lange nach dem Gehör geschrieben worden sein: Arkeder-Arckeder-Aerkeder-Aerckeder-Ärckeder-Ärckeder-Erkeder-Erckeder ist ein Beispiel von vielen; die Frau des Hannes Myß oder Müss ist die Anna Müsen

(1724), der Gokesch kann auch Gagesch, Gakesch oder Gackesch geschrieben werden, der Enz auch Ennz, Entz, Enntz oder Ens.  
Das sind nur wenige Beispiele.

Es gab auch uneheliche Kinder und hier mußte, da der Vater meistens unbekannt war, der Namen der Mutter angegeben werden.

Eine trauriges Beispiel ist ein Fall, wo die Mutter eine "Huer" (1721) genannt wird, eine andere Bezeichnung hatte sie in der Matrikel nicht.

Die Kinder werden als "Panckert" oder "Bastard" bezeichnet und dieser Makel ist ihnen ein Leben lang geblieben, ein Leben, das oft schon nach wenigen Monaten beendet war oder von dem es noch in der Traumatrikel heißt: "uneheliche Tochter von..."

Ende des 17. und Anfang des 18. Jh. starben die Menschen, ohne daß wir die Ursache ihres Todes erfahren.

Leben und Tod, ein ewiger Kreislauf, die Menschen machten sich keine Gedanken, sie nahmen den Tod als von Gott gegeben einfach hin.

Erste Versuche, die Todesursachen zu klären, tauchen erst Ende des 18. Jh., Anfang des 19. Jh. auf und klingen sehr unbeholfen: Kleinkinder starben an Fraisen oder Frieseln (wobei Friesel im Lexikon als leichter Hautausschlag steht), an Nervenfieber, an Schleimschlag, wegen Wasserkopf oder an Gehirnlähmung infolge von Zahnen (noch 1882).

Kinder und Erwachsene starben an Abzehrung oder Auszehrung (mit 2 Jahren 1831 und mit 33 Jahren 1841), an "Übersetzung des Krankheits-stoffes auf das Gehirn" (1854) oder einfach an Krämpfen.

Größere Kinder starben sehr häufig an ansteckenden Krankheiten: an Masern (1858), Scharlach (1863), Keuchhusten (1837), an Blattern (1874 ein 20-jähriger) und an Brechruhr (1866 ein 12-jähriger).

Gegen Ende des 19. Jh. tauchen vereinzelt die heute bekannten Krankheiten auf: Krebs, Tuberkulose, Marasmus (körperlich-geistiger Kräfteverfall), Gebärmutterbrand (1864) oder Blutvergiftung infolge von Eierstockentzündung (1878).

Aber ganz lakonisch kann es auch heißen: "in der Moldau ertrunken" oder "Selbstmord durch Erschießen".

Es heißt so schön: im Tode sind die Menschen alle gleich!

Das scheint aber nicht für die Kronstädter Toten zu gelten: da gibt es die große General-Leiche, die kleine General-Leiche, die Kirchenleiche, die Specialleiche, die Leiche Specialissimum und die Beerdigung mit der großen Glocke.

Die Kosten liegen zwischen 0, 12 und 7 Fl. (Goldgulden).

Aber ab und zu ist ein Begräbnis auch "gratis" oder wird ein "ungel. Grab" angeführt. Oft heißt es: "des XY, Leinwebers Töchterlein, ist stille beigesetzt worden".

Nachdenklich stimmt einen der Eintrag bei zwei Geschwistern, Pfarrerkinder: "Größter Armut wegen gratis" (1805) und "Dürftigkeits wegen gratis" (1806).

Ein weiterer interessanter Aspekt in der Auswertung der Matrikel bilden die Berufe, deren Namen z.T. aus der Umgangssprache verschwunden sind.

Wer weiß heute noch, was ein Raschmacher (1856), ein Pfründler oder ein Greisler (noch 1909) ist? Letzterer war ein Krämer, der durch die Lande zog.

Da gab es Rothgerber und Gelbgießer, Gürtler, Posamentierer (wobei ein Posament ein Kleiderbesatzartikel ist) und Siebmacher, Fransenmacher und einen Peruquier. Es gab Kartätscherknechte, Hundertmänner, Dreißiger, Oberwachtmeister unter Ihrer Königl. Majestät von Schweden und 1869 einen Stadtreiter, aber schon 1747 einen Chirurgus practicus und Wundärzte.

Wer mit der Führung des Siebenbürger Volkes betraut war, nannte sich Communitäts-Mitglied, Communitäts-Assessor, Magistrats-Assessor (1747) oder Senator und Perceptor Regii (1773).

Aber es gab auch einen Stadtrabanten und einen Kippenkratzer (1737), alles authentische Berufsbezeichnungen.

Interessant ist in einigen Fällen die angeführte Eigenschaft: "bürgerlicher Schneidermeister", "deutscher Tischlermeister", "evangelischer Schneidergesell" oder sächsischer Leinweber".

Erst Ende des 19. Jh. tauchen moderne Berufe, wie Maschinist, Dreher, Revisor und Werkzeugmacher, auf.

In dem behandelten Zeitabschnitt 1680 bis 1939 waren Zuzüge in die Stadt und Abgänge an der Tagesordnung.

Letztere sind schwerer zu verfolgen: da gibt es Paten, die im rumänischen Ausland leben, andere sind in Wien hängen geblieben und einer lebt sogar in New York.

Leichter ist es, die Zuzüge zu veranschaulichen.

Da sind Ehepartner und -partnerinnen aus allen Gemeinden des Burzenlandes vertreten, es folgen alle Städte Siebenbürgens, auch Nordsiebenbürgens und auch ungarische Gemeinden des Szekler Landes. Aber auch aus dem Ausland heirateten immer wieder Emigranten und Wanderburschen in Kronstädter Familien ein.

So aus Brandenburg 1740, aus Berlin 1774, aus Regensburg 1842 ein evangelischer Schneidergesell, aus Kärnten kamen 1744 Emigranten.

Auch aus Hannover (1873), Mähren (1858), Bayern (1911) und aus Bessarabien und Galizien (1858) sind Zuzüge vorhanden. Und natürlich immer wieder aus Wien und Budapest, aber diese Städte waren damals ja kein Ausland.

Mit diesen Beispielen will und kann ich keine umfassende und vollständige Analyse abgeben.

Unsere Arbeit an den Kronstädter Matrikeln hat erst vor wenigen Monaten begonnen und es warten sicher noch viele interessante Entdeckungen auf die Mitarbeiter und auf alle, die sich dafür interessieren.

Ingeborg Graef  
Traunreut